

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Februar 2020 –

Die Aktualität des Geistes. Klassische Positionen nach Kant und ihre Relevanz in der Moderne, hg. v. Jörg NOLLER / Thomas ZWENGER. – Freiburg: Alber 2018. 224 S. (Geist und Geisteswissenschaft, 1), geb. € 29,00 ISBN: 978-3-495-48992-5

„Es wird, wer einen Geist geseh'n, / Nie mehr des Lebens froh“, heißt es in Wilhelm Buschs Gedicht *Der Geist*, woran sich zeigt, dass der deutsche Geistbegriff vieldeutig ist. Dies gilt selbst für seinen philosophischen Gebrauch. Was Immanuel Kant betrifft, bei dem die Untersuchungen zur Aktualität des Geistes ihren Ausgang nehmen, so hatte er nicht nur an den Träumereien von Geistersehern, sondern am Begriff des „Geistes“ überhaupt „kein besonderes Interesse“ (32), weil sich seine Transzendentalphilosophie in der Konsequenz ihrer auf die kritische Klärung von Möglichkeitsbedingungen gerichteten Leitfrage mehr oder minder „ausschließlich mit den formalen Strukturbedingungen der Vernunft“ (ebd.) beschäftigte. „Der Geist aber wäre demgegenüber etwas Wirkliches, er wäre das, in dem das Denken nicht bloß Form, sondern *Wirklichkeit* ist.“ (Ebd.) So konstatiert es *Th. Zwenger* unter Berufung auf den Geistartikel im *Handbuch philosophischer Grundbegriffe* am Schluss seines Eröffnungsbeitrags „Der ‚Geist‘ als Grundbegriff einer kritischen Philosophie? Überlegungen zu Kants Vernunftverständnis“ (12–33).

Zusammen mit seinem Koeditor *J. Noller*, der mit einem eigenen Beitrag zu Wilhelm von Humboldts transzendentaler Bedeutungstheorie vertreten ist (126–138), hat *Zwenger* das angestrebte Ziel des Sammelbandes, der eine Reihe zu dem Thema „Geist und Geisteswissenschaft“ eröffnen soll, einführend dahingehend bestimmt, den Geistbegriff als Bezeichnung „eine[r] spezifische[n] Form von Rationalität oder besser: Intelligibilität“ (9f) zu profilieren, „die die Einheit in der Vielheit deutlich und charakteristisch macht“ (10). Von dieser Intention her ergibt sich eine spezifische Nähe zu Denkern der klassischen deutschen Philosophie wie Friedrich Heinrich Jacobi (*B. Sandkaulen*: „Wie ‚geistreich‘ darf Geist sein? Zu den Figuren von Geist und Seele im Denken Jacobis“; 34–54), Johann Gottlieb Fichte (*Th. Wyrwich*: „Das Universum ist vor meinem Blicke vergeistigt“. Fichtes werkübergreifende Ausdifferenzierung des Geistbegriffs“; 55–76), Friedrich Hölderlin und Novalis alias Friedrich von Hardenberg (*V. L. Waibel*: „Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...“. ‚Leben. Geist. Bewegung. Thätigkeit‘. Anmerkungen zum Geistbegriff der Dichterphilosophen“; 77–111), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (*Th. Buchheim*: „Der Geist ist eine ewige Insel“. Annäherungsversuche an einen schillernden Begriff der Schelling'schen Philosophie“; 112–125), Humboldt und schließlich Georg Wilhelm Friedrich Hegel, bei dem der Geist zum Inbegriff spekulativer Philosophie wurde (*A. F. Koch*: „Hegels Begriff des Geistes“; 139–149).

Der Heidelberger Philosoph Koch, der Hegels Geistphilosophie auf der Basis der Phänomenologie von 1807 und der Drittauflage der Enzyklopädie von 1830 in Grundzügen skizziert,

beendet seine Erörterungen mit dem Satz: „Auch als Geist ist die Vernunft nicht restlos alle Realität.“ (149) Mit dem Hinweis, dass Wirklichkeit nicht vollkommen in Vernunftzusammenhänge aufhebbar ist, wird ein Motiv benannt, das bereits für die Hegelkritik des späten Fichte oder des späten Schelling kennzeichnend war und dann in der nachidealistischen Philosophie immer virulenter werden sollte, etwa bei Friedrich Nietzsche (*V. Gerhardt*: „Nietzsches Begriff des Geistes“; 150–162) oder bei Georg Simmel (*M. Riedel*: „Geist als Funktion des Lebens. Kritische Überlegungen zu Simmels metaphysischer und kulturtheoretischer Deutung von Geist“; 163–184) und Ernst Cassirer (*B. Recki*: „Geistige Energie, Verkörperung, Kultur. Der Begriff des Geistes in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen“; 185–200) bis hin zu Theodor W. Adorno (*Chr. Demmerling*: „Erfahrung und Mimesis. Adornos Begriff des Geistes“; 201–209), der in negativer Dialektik dem Nichtidentischen gegenüber einer nicht nur bei Hegel wirksamen Allvermittlungstendenz Geltung zu verschaffen und die Selbstexplikation des Geistes im anderen seiner selbst so zu denken versuchte, dass das Anderssein des Anderen gewahrt wird. Soll dies gelingen, dann muss im Begriff des „Geistes“ ein nicht zu behebendes Moment der Unbegreiflichkeit erhalten bleiben, welches nicht zuletzt ihn selbst und den Grund seiner Vernünftigkeit betrifft. Daran zu erinnern, dürfte die nicht geringste Bedeutung von Religion und Theologie für die Philosophie und für die von dieser zu bedenkende Aktualität des Geistes sein: „Veni sancte Spiritus!“

Über den Autor:

Gunther Wenz, Dr. Dr. h.c., emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München und Leiter der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Hochschule für Philosophie in München